

N. K. JEMISIN



BRENNENDER
FEUER

AURUM

N. K. Jemisin

Brennender Fels

Roman

Aus dem Englischen von
Susanne Gerold

Über dieses Buch

Das Ende der Welt steht kurz bevor – zum allerletzten Mal. Noch ist es Essun nicht gelungen, ihr letztes lebendes Kind zu finden – und den Mann, den sie einst geliebt hat, bevor er zum Mörder ihres Sohnes und Entführer ihrer Tochter wurde. Stattdessen wurde Essun gefunden: von ihrem ehemaligen Mentor, Alabaster Tenring, dem Zerstörer der Welt. Und er hat eine Bitte, die nur sie erfüllen kann. Doch wenn Essun tut, wonach der Mächtige verlangt, könnte dies das Schicksal der Menschheit endgültig besiegen. Meilen entfernt wächst derweil die Macht in Essuns Tochter unaufhaltsam. Werden ihre Entscheidungen schließlich die Welt vernichten?

Inhaltsübersicht

Widmung

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

Zwischenspiel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

Zwischenspiel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

Zwischenspiel

19. Kapitel

Zwischenspiel

20. Kapitel

Anhang I

Anhang II

Nachwort

*Für jene, die keine andere Wahl haben,
als ihre Kinder für das Schlachtfeld vorzubereiten.*

1

Nassun, in Schwierigkeiten

Hmm. Nein. Ich erzähle das falsch.

Schließlich ist eine Person nicht nur sie selbst, sondern auch andere. Beziehungen prägen die endgültige Form des eigenen Seins. Ich bin ich, und ich bin du. Damaya war sie selbst *und* die Familie, die sie ausgestoßen hat, *und* die Leute beim Fulcrum, die sie geschliffen und poliert haben. Syenit war Alabaster *und* Innon *und* die Leute aus dem armen untergegangenen Allia und aus Meov. Jetzt bist du Tirimo *und* diejenigen, die auf der aschebestreuten Straße wandern *und* deine toten Kinder ... und auch das lebende Kind, das noch übrig ist. Das du zurückbekommen wirst.

Damit verrate ich gar nichts. Du bist schließlich Essun. Du weißt das bereits. Oder nicht?

Dann also als Nächstes zu Nassun. Nassun, die gerade acht Jahre alt ist, als die Welt endet.

Es ist unmöglich zu wissen, was Klein Nassun durch den Kopf ging, als sie eines Nachmittags von der Lehrstelle nach Hause kam und ihren jüngeren Bruder tot auf dem Boden fand und ihren Vater über der Leiche. Wir können

uns ausmalen, was sie gedacht und gefühlt und getan hat. Wir können spekulieren. Aber wir werden es nicht *wissen*. Und vielleicht ist das auch besser so.

Das hier weiß ich jedoch: Diese Lehrstelle, die ich erwähnt habe – Nassun wollte lernen, wie man eine Kundige wird.

Die *Stille* pflegt eine eigenartige Beziehung zu den selbsternannten Bewahrern der Steinweisheit. Es gibt Aufzeichnungen von Kundigen, die bis weit in die gerüchteumwobene Eierschalenzeit zurückreichen. In dieser Fünftzeit führte irgendeine gasförmige Emission dazu, dass einige Jahre lang sämtliche in den Arktischen geborenen Kinder schwache Knochen hatten, die bei jeder Berührung brachen und sich beim Wachstum verbogen – sofern diese Kinder überhaupt wuchsen. (Archäomesten aus Yumenes streiten sich seit Jahrhunderten darüber, ob Strontium oder Arsen dies verursacht haben könnte und ob die Eierschalenzeit überhaupt als Fünftzeit eingestuft werden sollte. Schließlich waren nur ein paar hunderttausend schwächliche, blasse kleine Unzivilisierte in der nördlichen Tundra betroffen. Aber seit genau dieser Zeit haben die Arktischen den Ruf, schwächlich zu sein.) Das ist den Kundigen zufolge etwa fünfundzwanzigtausend Jahre her, was viele für eine glatte Lüge halten. In Wahrheit haben die Kundigen schon viel länger Anteil am Leben in der *Stille*. Vor fünfundzwanzigtausend Jahren hat sich lediglich ihre Rolle geändert, weil sie nutzlos wurden.

Sie sind immer noch da, auch wenn sie vergessen haben, wie viel sie vergessen haben. Irgendwie hat ihr Orden – wenn man ihn denn als solchen bezeichnen kann – es geschafft zu überleben. Und das, obwohl alle, angefangen von der Ersten bis zur Siebten Universität, ihre Arbeit als zweifelhaft und allem Anschein nach fehlerhaft abgelehnt und die Regierungen aller Epochen das Wissen der Kundigen durch Meinungsmache untergraben haben. Und auch trotz der Fünftzeiten. Früher einmal waren alle Kundigen Mitglieder einer Rasse namens Regwo – Westküstenbewohner mit blass-rötlicher Haut und von Natur aus schwarzen Lippen –, die der Bewahrung der Geschichte huldigten, wie die Menschen in weniger schlimmen Zeiten den Göttern gehuldigt hatten. Sie pflegten die Steinweisheit in Bergflanken zu meißeln, in Tafeln, die bis in den Himmel reichten, damit alle über die zum Überleben nötige Weisheit Bescheid wussten. Aber ach: In der *Stille* reicht bereits der Wutanfall eines orogenen Kleinkindes, um Berge zu vernichten. Ein ganzes Volk zu vernichten erfordert kaum mehr Anstrengung.

Kundige sind also keine Regwo mehr, aber die meisten färben sich im Angedenken an sie die Lippen schwarz. Nicht dass sie noch wüssten, warum. Die schwarzen Lippen sind inzwischen nur noch eines der Zeichen, an denen man Kundige erkennt: daran und an den vielen Polymer-Tafeln, die sie mit sich herumschleppen, sowie den schäbigen Kleidern, die sie meistens tragen. Und auch daran, dass sie

gewöhnlich keine richtigen Gem-Namen haben. Deshalb sind sie aber nicht gemlos, vergiss das nicht. Theoretisch könnten sie im Falle einer Fünftzeit in ihre Heimat-Gems zurückkehren, allerdings bringt ihr Beruf es mit sich, dass sie weit wandern, was eine Rückkehr ziemlich unmöglich macht. Praktisch sind viele Gems bereit, sie – sogar während einer Fünftzeit – aufzunehmen, denn selbst die stoischste Gemeinschaft möchte während der langen kalten Nächte unterhalten werden. Aus diesem Grund bilden sich die meisten Kundigen in den Künsten aus – Musik, Lustspiele und so weiter. Sie kümmern sich auch um die Jüngeren und unterrichten sie in Zeiten, in denen sonst niemand für solche Aufgaben entbehrlich ist. Vor allem aber dienen sie als lebende Erinnerung daran, dass andere im Laufe der Zeiten schon Schlimmeres überlebt haben. Jede Gem braucht so etwas.

Die Kundige, die nach Tirimo gekommen ist, heißt Renthree Kundige Stein. (Alle Kundigen tragen den Gem-Namen Stein und den Nutznamen Kundige; dies ist eine der selteneren Nutzkästen.) Renthree ist eher unwichtig, aber es gibt einen Grund, warum du über sie Bescheid wissen musst. Einst war sie Renthree Brüter Tenteek, aber das war, bevor sie sich in einen Kundigen verliebte, der Tenteek besucht und die damals junge Frau dazu verführt hatte, das langweilige Leben einer Glasschmiedin hinter sich zu lassen. Hätte es eine Fünftzeit gegeben, bevor sie wegging, wäre ihr Leben ein bisschen interessanter geworden, denn

in solchen Zeiten ist die Pflicht einer Brüterin eindeutig – und möglicherweise hat auch genau das sie angespornt, wegzugehen. Vielleicht war es aber auch nur die übliche Verrücktheit junger Liebe? Schwer zu sagen. Renthrees Liebhaber verließ sie schließlich in den Außenbezirken der Äquatorialen-Stadt Penphen; sie blieb zurück mit einem gebrochenen Herzen, dem Kopf voller Steinweisheiten, einer Geldbörse voller Jadesplitter und Cabochons und mit einer von Schuhabdrücken gezeichneten Brosche aus Perlmutter. Renthree benutzte das Perlmutter, um bei einem Steinmetz ihren eigenen Satz Tafeln in Auftrag zu geben, kaufte sich mit den Jadesplittern Reisevorräte und bezahlte ihren Aufenthalt in einem Gasthaus, während der Steinmetz an ihren Tafeln arbeitete. Mit den Cabochons kaufte sie sich viele alkoholische Getränke in einer Schenke. Schließlich machte sie sich frisch ausgestattet und mit versorgten Wunden allein auf den Weg. Auf diese Weise existiert der Beruf immer weiter.

Als Nassun am Rasthaus auftaucht, in dem Renthree ihre Zelte aufgeschlagen hat, denkt diese möglicherweise an ihre eigene Ausbildung. (Nicht an den Teil mit der Verführung; Renthree mag offensichtlich ältere Frauen, mit der Betonung auf Frauen. Sondern an die Sache mit der närrischen Träumerin.) Einen Tag zuvor war Renthree durch Tirimo gekommen, hatte an den Marktbuden eingekauft und mit ihren schwarz beschmierten Lippen fröhlich gelächelt, um kundzutun, dass sie in der Gegend

war. Sie hatte nicht gesehen, dass Nassun, unterwegs von der Krippe nach Hause, stehen geblieben war und sie ehrfurchtsvoll und voller plötzlicher, irrationaler Hoffnung angestarrt hatte.

An diesem Tag hat Nassun die Krippe geschwänzt, um Renthree aufzusuchen und ihr etwas zu geben. Es ist ein traditioneller Brauch – die Gabe natürlich, nicht dass die Töchter von Lehrerinnen die Krippe schwänzen. Zwei Erwachsene aus der Stadt sind bereits beim Rasthaus, sitzen auf einer Bank und lauschen, während Renthree erzählt. Renthrees Gabenbecher ist mit leuchtend bunten Scherben gefüllt, in die das Zeichen des Quartents eingeschliffen ist. Renthree blinzelt überrascht, als sie Nassun sieht: ein schlaksiges Mädchen, mehr Beine als Rumpf, mehr Augen als Gesicht, und ganz offensichtlich zu jung, um so früh mit der Krippe fertig zu sein, wenn keine Erntezeit ist.

Nassun bleibt auf der Schwelle des Rasthauses stehen und schnappt keuchend nach Luft, was ihr einen äußerst dramatischen Auftritt verschafft. Die anderen beiden Besucher drehen sich zu ihr um und starren Jijas sonst so stille Erstgeborene an, und nur ihre Anwesenheit hält Nassun davon ab, gleich jetzt mit dem herauszuplatzen, was sie will. Ihre Mutter hat ihr beigebracht, sehr vorsichtig zu sein. (Ihre Mutter wird erfahren, dass sie die Krippe geschwänzt hat. Nassun ist es egal.) Sie schluckt also und geht direkt zu Renthree und hält ihr etwas hin:

einen dunklen Stein, in den ein kleiner, fast kubischer Diamant eingebettet ist.

Nassun hat kein Geld, abgesehen von ihrem Taschengeld, verstehst du, und als bekannt wurde, dass eine Kundige in der Stadt ist, hatte sie das bereits für Bücher und Süßigkeiten ausgegeben. Niemand in Tirimo weiß jedoch, dass es in dieser Gegend eine möglicherweise hervorragende Diamantmine gibt – also niemand außer den Orogenen. Und diese auch nur dann, wenn sie danach suchen. Nassun ist die Einzige in mehreren tausend Jahren, die sich die Mühe gemacht hat. Sie weiß, dass sie diesen Diamanten niemals hätte finden sollen. Ihre Mutter hat ihr beigebracht, dass sie ihre Orogenie nicht zur Schau stellt und nur in den verbotenen Übungssitzungen anwendet, die sie alle paar Wochen zusammen in einem nahe gelegenen Tal abhalten. Niemand trägt Diamanten als Währung mit sich herum, denn daraus lassen sich nicht so einfach Splitter für Wechselgeld machen, aber in der Industrie, im Bergbau und so weiter sind sie dennoch nützlich. Nassun weiß, dass der Diamant ziemlich wertvoll ist, aber sie hat keine Ahnung, dass der hübsche Stein, den sie Renthree gerade gegeben hat, ein oder zwei Häuser wert ist. Sie ist erst acht.

Und Nassun ist so aufgeregt, als sich Renthrees Augen weiten beim Anblick des glitzernden Klumpens, der aus dem schwarzen Brocken herausragt, dass sie sich keine Gedanken mehr um die anderen Leute macht, sondern

einfach herausplatzt: »Ich möchte auch eine Kundige werden!«

Nassun hat natürlich keine Ahnung, was eine Kundige wirklich tut. Sie weiß nur, dass sie Tirimo sehr, sehr gerne verlassen will.

Dazu später mehr.

Es wäre dumm von Renthree, die Gabe nicht anzunehmen, und daher nimmt sie sie. Aber sie gibt Nassun nicht sofort eine Antwort, zum Teil, weil sie denkt, dass Nassun süß ist und ihre Aussage sich nicht von den vorübergehenden Vorlieben anderer Kinder unterscheidet. (Damit hat sie einigermaßen recht, denn letzten Monat wollte Nassun eine Genieurin werden.) Stattdessen bittet sie Nassun, sich hinzusetzen, und dann erzählt sie ihrer kleinen Zuhörerschaft den restlichen Nachmittag Geschichten, bis die Sonne für lange Schatten im Tal und zwischen den Bäumen sorgt. Als die beiden anderen Besucher aufstehen, um nach Hause zu gehen, sehen sie Nassun an und machen Andeutungen, und schließlich geht sie widerwillig mit ihnen mit. Die Bewohner von Tirimo lassen sich nicht nachsagen, sie würden eine Kundige respektlos behandeln, indem sie zulassen, dass ein Kind sie die ganze Nacht vollquatscht.

Nachdem die Besucher gegangen sind, schürt Renthree das Feuer und macht sich daran, ein Abendessen aus Schweinebauch und Gemüse und Maismehl zuzubereiten, alles Dinge, die sie am Tag zuvor in Tirimo gekauft hat.

Während sie darauf wartet, dass das Essen gar wird, isst sie einen Apfel und dreht Nassuns Stein in den Fingern. Sie ist fasziniert. Und besorgt.

Am nächsten Morgen geht sie in die Stadt. Ein paar diskrete Fragen führen sie zu Nassuns Haus. Essun ist zu diesem Zeitpunkt nicht da, sie unterrichtet die letzte Klasse in ihrer Laufbahn als Lehrerin in der Krippe. Nassun ist ebenfalls in der Krippe, wartet allerdings nur auf die Mittagspause, damit sie weglaufen und die Kundige wieder aufsuchen kann. Jija ist in seiner »Werkstatt«, wie er den kleinen Raum im Keller des Hauses nennt, in dem er tagsüber mit seinen lauten Werkzeugen Auftragsarbeiten erledigt. Uche schläft auf einer Matte im gleichen Raum. Er kann immer schlafen, ganz egal, was um ihn herum geschieht. Die Lieder der Erde sind seit jeher sein Schlaflied.

Jija kommt zur Tür, als Renthree klopft, und einen Moment lang ist sie überrascht. Jija ist ein Mittbreitens-Mischling, so wie Essun, auch wenn er mehr von den Sansi geerbt hat; er ist groß und muskulös und kahl rasiert. Furcht einflößend. Aber das einladende Lächeln in seinem Gesicht ist ganz und gar aufrichtig, woraufhin Renthree sich bei dem Gedanken an das, was zu tun sie sich entschieden hat, besser fühlt. Dies ist ein guter Mann. Sie kann ihn nicht betrügen.

»Hier«, sagt sie und gibt ihm den Stein mit dem Diamant. Sie kann unmöglich ein so kostbares Geschenk

von einem Kind annehmen, nicht als Tausch für ein paar Geschichten und eine Lehrstelle, über die Nassun wahrscheinlich in ein paar Monaten anders denken wird.

Jija runzelt verwirrt die Stirn und nimmt den Stein, dankt ihr vielmals, nachdem er ihre Erklärung gehört hat. Er verspricht, allen von Renthrees Großzügigkeit und Redlichkeit zu erzählen, was ihr hoffentlich mehr Möglichkeiten verschaffen wird, ihre Kunst auszuüben, bevor sie weiterzieht.

Renthree geht wieder, und damit ist ihre Rolle in dieser Geschichte beendet. Diese Rolle ist allerdings bedeutend, weshalb ich dir von ihr erzählt habe.

Es hat nicht irgendeine einzelne Sache gegeben, die Jija gegen seinen Sohn aufgebracht hat, verstehst du? Im Laufe der Jahre hatte er Dinge bei seiner Frau und seinen Kindern bemerkt, die in der Tiefe seines Geistes einen Verdacht erweckt hatten. Dieses vage Gefühl war erst zu einem Kribbeln geworden, und dann, zu dem Zeitpunkt, an dem diese Geschichte einsetzt, zu einem Ärgernis, aber weil er es nicht wahrhaben wollte, machte er sich keine weiteren Gedanken. Schließlich liebte er seine Familie, und die Wahrheit war einfach ... undenkbar. Buchstäblich.

Er hätte es irgendwann herausgefunden, auf die eine oder andere Weise. Ich wiederhole: *Er hätte es irgendwann herausgefunden.* Er ganz allein trägt die Schuld.

Aber wenn du eine einfache Erklärung willst, und wenn es überhaupt irgendein Ereignis geben könnte, das zum

Wendepunkt wurde, einen Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte und den Ppropfen in der Lavaröhre zerbrach ... dann war es dieser Stein. Denn Jija kannte sich mit Steinen aus, verstehst du? Er war ein hervorragender Steinmetz. Er kannte sich mit Steinen aus, und er kannte Tirimo, und er wusste, dass von einem uralten Vulkan ausgehende Adern aus vulkanischem Gestein durch das umgebende Land verliefen. Die meisten brachen nicht zur Oberfläche durch, aber es war durchaus möglich, dass Nassun durch Zufall einen Diamanten fand, der irgendwo oben lag, wo jeder ihn hätte aufheben können. Es war unwahrscheinlich. Aber möglich.

Diese Erkenntnis treibt den Rest des Tages, nachdem Renthree gegangen ist, an der Oberfläche von Jijas Geist. Die Wahrheit liegt unterhalb der Oberfläche, ein Leviathan, der darauf wartet, sich zu strecken, aber die Wasser seiner Gedanken sind im Moment friedlich. Der Drang, es nicht wahrhaben zu wollen, ist mächtig.

Aber dann wacht Uche auf. Jija bringt ihn ins Familienzimmer, fragt ihn, ob er Hunger hat. Uche sagt, er habe keinen Hunger. Dann lächelt er Jija an, und mit der unfehlbaren Empfindungsfähigkeit eines mächtigen orogenen Kindes blickt er auf die Tasche an Jijas Kleidung und fragt: »Warum tut das glänzen, Papa?«

Die Worte, gesprochen in seiner lispelnden Kleinkindsprache, sind niedlich. Das Wissen, das er besitzt,

verdammst ihn, denn der Stein befindet sich tatsächlich in Jijas Tasche, was Uche unmöglich hätte wissen können.

Nassun weiß nicht, dass es mit dem Stein angefangen hat. Wenn du sie siehst, sag es ihr nicht.

Als Nassun an diesem Nachmittag nach Hause kommt, ist Uche bereits tot. Jija steht im Familienzimmer über der auskühlenden Leiche und atmet schwer. Es ist nicht viel Kraft nötig, um ein Kleinkind totzuschlagen, aber er hat dabei hyperventiliert. Als Nassun hereinkommt, ist immer noch nicht genug Kohlendioxid in seinem Blut; er ist benommen, zittert, fröstelt. Kann nicht klar denken. Und als Nassun abrupt in der Tür zum Familienzimmer stehen bleibt und auf die Szene starrt und nur langsam begreift, was sie da sieht, platzt Jija daher heraus: »Bist du auch eine?«

Er ist ein großer Mann. Er hat die Frage laut und scharf ausgespuckt, und Nassun zuckt zusammen. Ihr Blick schießt zu ihm hoch, wendet sich von Uches Leichnam ab, und das rettet ihr das Leben. Sie hat die grauen Augen ihrer Mutter, aber ihre Gesichtsform hat sie von Jija. Allein ihr Anblick reißt ihn einen Schritt von der Urpanik weg, in die er hinabgesunken ist.

Sie sagt ihm die Wahrheit. Es hilft, denn er hätte sowieso nichts anderes geglaubt. »Ja«, sagt sie.

Sie hat in diesem Moment nicht richtig Angst. Der Anblick ihres toten Bruders und die Weigerung ihres Verstandes, das, was sie sieht, zu deuten, hat jegliche

Wahrnehmung in ihr erstarren lassen. Sie ist sich nicht einmal sicher, was Jija sie fragt, denn um den Kontext seiner Worte zu verstehen, müsste sie anerkennen, dass es sich bei dem, was an den Fäusten ihres Vaters ist, um Blut handelt, und dass ihr Bruder nicht einfach nur auf dem Boden schläft. Sie kann es nicht. Noch nicht. Aber da ihr jeder weitere folgerichtige Gedanke fehlt und weil Kinder in Extremsituationen manchmal so reagieren ... erstarrt sie. Was sie sieht, verängstigt sie, auch wenn sie nicht versteht, wieso. Zudem ist Jija der Elternteil, dem Nassun sich immer näher gefühlt hat. Sie ist sein Lieblingskind; die Erstgeborene, mit der er niemals gerechnet hatte, diejenige mit seinem Gesicht und seinem Sinn für Humor. Sie mag sein Lieblingsessen. Er hatte die vage Hoffnung, dass sie als Steinmetzin in seine Fußstapfen treten würde.

Als sie also zu weinen anfängt, weiß sie nicht genau, warum. Und als ihre Gedanken zu kreischen anfangen und ihr Herz schreit, macht sie einen Schritt auf ihn zu. Er spannt die Fäuste an, aber sie kann ihn nicht als Bedrohung sehen. Er ist ihr Vater. Sie möchte getröstet werden. »Papa«, sagt sie.

Jija zuckt zusammen. Blinzelt. Starrt sie an, als hätte er sie noch nie zuvor gesehen.

Und er begreift. Er kann sie nicht töten. Nicht einmal, wenn sie ... nein. Sie ist sein kleines Mädchen.

Sie macht noch einen Schritt auf ihn zu, streckt die Arme nach ihm aus. Er kann sich nicht dazu bringen, die Geste zu

erwidern, aber er tut auch sonst nichts. Sie nimmt das Handgelenk, das ihr am nächsten ist. Er steht breitbeinig über Uches Leiche; sie kann seine Taille nicht so umfassen, wie sie es gern tun würde, drückt stattdessen ihr Gesicht an seinen Bizeps, der so tröstlich stark ist. Sie zittert, und er spürt, wie ihm ihre Tränen über die Haut laufen.

Er steht da, seine Atemzüge werden allmählich langsamer, seine Fäuste entspannen sich, während sie weint. Nach einer Weile dreht er sich zu ihr und sieht sie an, und sie schlingt die Arme um seine Taille. Sich ihr zuzuwenden setzt voraus, dass er sich von dem abwendet, was er mit Uche gemacht hat. Es ist eine einfache Bewegung.

Er murmelt: »Hol deine Sachen. Als würdest du ein paar Nächte bei Großmutter verbringen.« Jijas Mutter hat ein paar Jahre zuvor wieder geheiratet und lebt jetzt in Sume, der Stadt im nächsten Tal, die schon bald vollständig zerstört werden wird.

»Gehen wir dahin?«, fragt Nassun an seinem Bauch.

Er berührt ihren Hinterkopf. Das macht er immer, denn sie mag diese Geste. Als sie ein Säugling war, hat sie lauter gegurrt, wenn er sie dort umfasst hat. Das liegt daran, dass die Mentastzellen in diesem Bereich ihres Hirns liegen und sie ihn - wenn er sie dort berührt - vollständiger wahrnehmen kann, wie Orogenen es tun. Weder sie noch er hat je gewusst, warum sie es so gerne mag.

»Wir gehen an einen Ort, wo du dich besser fühlen wirst«, sagt er sanft. »An einen Ort, von dem ich gehört hab und an dem man dir helfen kann.« Wo man sie wieder zu einem kleinen Mädchen machen kann, und nicht ... Er wendet sich auch von diesem Gedanken ab.

Sie schluckt, dann nickt sie und macht einen Schritt zurück. Sie sieht ihn an. »Kommt Mama auch mit?«

Etwas wandert über Jijas Gesicht, so unterschwellig wie ein Erdbeben. »Nein.«

Und Nassun, die voll und ganz darauf vorbereitet war, mit irgendeiner Kundigen in den Sonnenuntergang davonzugehen, praktisch von zu Hause wegzulaufen, um ihrer Mutter zu entkommen, entspannt sich endlich. »In Ordnung, Papa«, sagt sie und geht eilig in ihr Zimmer, um zu packen.

Jija sieht ihr einen langen Moment nach, hält dabei den Atem an. Er wendet sich von Uche ab, holt seine eigenen Sachen und geht nach draußen, um das Pferd vor den Wagen zu spannen. Innerhalb einer Stunde sind sie weg, auf dem Weg nach Süden, und das Ende der Welt ist ihnen auf den Fersen.

* * *

In den Tagen Jyamarias, die in der Fünftzeit der Überfluteten Wüste gestorben ist, dachte man, die See ließe sich beschwichtigen, indem man ihr das

letztgeborene Kind übergibt, und man könnte sie so davon abhalten, über die Ufer zu treten und die anderen zu holen.

- *Aus »Der Standpunkt der Brüter«, Kundigen-Geschichte, aufgezeichnet im Hanl Quartent, Westküste unweit der Abgebrochenen Halbinsel. Herkunft zweifelhaft.*

2

du, fortgesetzt

Von einem was?«, fragst du.

»Einem Mond.« Alabaster, geliebtes Monster, gesunder Irrer, mächtigster Orogene in der ganzen *Stille* und baldiger Steinesser-Happen, starrt dich an. All das hier atmet die gleiche alte Intensität, und du kannst seinen Willen spüren, diese Substanz, die ihn zu der Naturgewalt macht, die er ist und die du beinahe körperlich in dem Blick fühlst, den er dir zuwirft. Die Wächter waren Narren, dass sie jemals dachten, sie hätten ihn gezähmt. »Einem Satelliten.«

»Einem was?«

Er gibt ein frustriertes Geräusch von sich. Abgesehen davon, dass er sich teilweise in Stein verwandelt hat, ist er noch ganz der Alte, wie in der Zeit, als ihr beide - du und er - weniger als Liebende und mehr als Freunde wart. Das ist zehn Jahre und ein anderes Selbst her. »Astromestrie ist keine Narrheit«, sagt er. »Ich weiß, dass man dir das so beigebracht hat. Alle in der *Stille* halten es für Energieverschwendung, den Himmel zu beobachten, wo es doch der Boden ist, der versucht, uns zu töten. Aber bei

den Erdfeuern, Syen. Ich dachte, du hättest inzwischen gelernt, den Status quo ein bisschen mehr zu hinterfragen.«

»Ich hatte andere Dinge zu tun«, fauchst du, wie du es immer getan hast. Aber an die alten Tage zu denken bringt dich auch dazu, an das zu denken, was du in der Zwischenzeit getan hast. Und das wiederum bringt dich dazu, an deine lebende Tochter zu denken und an deinen toten Sohn und an deinen schon bald sehr ehemaligen Ehemann, und du zuckst zusammen. »Und wie gesagt, ich heiße jetzt Essun.«

»Wie auch immer.« Mit einem Stöhnen setzt Alabaster sich auf und lehnt sich vorsichtig an die Wand. »Sie sagen, du bist mit einer Geomeste hierhergekommen. Lass es dir von ihr erklären. Ich habe dieser Tage nicht mehr viel Energie.« Weil es wahrscheinlich seinen Tribut fordert, gegessen zu werden. »Du hast meine erste Frage nicht beantwortet. Kannst du es inzwischen tun?«

Kannst du die Obelisken zu dir rufen? Die Frage ergab keinen Sinn, als er sie zum ersten Mal gestellt hat, wahrscheinlich, weil du abgelenkt warst, als du begriffen hast, dass er a) am Leben ist, b) sich in Stein verwandelt und c) dafür verantwortlich ist, dass der Kontinent zerrissen wurde und damit eine Fünftzeit in Gang gesetzt hat, die vielleicht niemals endet.

»Die Obelisken?« Du schüttelst den Kopf, bist eher verwirrt als ablehnend. Dein Blick wandert zu dem

seltsamen Gegenstand bei seinem Bett, der so aussieht wie ein außerordentlich langes pinkes Glasmesser und sich anfühlt wie ein Obelisk, auch wenn es unmöglich einer sein kann. »Was soll ich – nein. Ich weiß es nicht. Ich habe es seit Meov nicht mehr versucht.«

Er stöhnt leise, schließt die Augen. »Du bist so rostverdammt nutzlos, Syen. Essun. Hattest nie Respekt vor unserer Kunst.«

»Ich respektiere sie sehr wohl, nur bin ich nicht –«

»Du respektierst sie gerade genug, um irgendwie klarzukommen. Genug, um hervorragend zu sein, aber nur um des Gewinns willen. Sie haben dir gesagt, wie hoch du springen darfst, und höher springst du nicht; nur um eine nettere Wohnung und einen weiteren Ring zu kriegen –«

»Um Privatsphäre zu haben, du Arsch, und ein bisschen Kontrolle über mein Leben und ein bisschen rostverdammten Respekt –«

»Und du hast sogar auf deinen Wächter *gehört*, während du auf sonst niemanden hörst –«

»*He!*« Zehn Jahre als Lehrerin haben deiner Stimme eine Schärfe verliehen, die an Obsidian erinnert. Alabaster hält in seiner Schimpftirade inne und blinzelt dich an. Sehr ruhig sagst du: »Du weißt sehr gut, warum ich auf ihn gehört habe.«

Einen Moment herrscht Schweigen. Ihr nehmt euch beide die Zeit, um euch neu zu formieren.

»Du hast recht«, sagt er schließlich. »Es tut mir leid.«

Alle Imperialen Orogenen hören - hörten - auf den ihnen zugewiesenen Wächter. Diejenigen, die es nicht getan haben, sind gestorben oder in einer Knoten-Station gelandet. Außer Alabaster natürlich; du hast nie herausgefunden, was er mit seiner Wächterin getan hat.

Du nickst steif als Zeichen des Waffenstillstands.
»Entschuldigung angenommen.«

Er holt vorsichtig Luft. Wirkt müde. »Versuche es, Essun. Versuche, einen Obelisken zu erreichen. Heute noch. Ich muss es wissen.«

»Warum? Und was ist dieses Sattel-Lied? Was hat es -«

»*Satellit*. Und das alles ist irrelevant, wenn du die Obelisken nicht kontrollieren kannst.« Seine Augen schließen sich langsam. Wahrscheinlich ist das gut so. Er wird seine Kraft brauchen, wenn er das überleben will, was mit ihm geschieht. Sofern man das überhaupt überleben kann. »Schlimmer als irrelevant. Du erinnerst dich daran, warum ich dir am Anfang nichts über die Obelisken sagen wollte, oder?«

Ja. Bevor du angefangen hast, diesen großen schwebenden halb realen Kristallen am Himmel deine Aufmerksamkeit zu schenken, hast du Alabaster gebeten zu erklären, wie er einige seiner erstaunlichsten Kunststücke der Orogenie zustande gebracht hat. Er wollte es dir nicht sagen, und du hast ihn deswegen gehasst. Jetzt weißt du, wie gefährlich dieses Wissen ist. Wäre dir nicht klar geworden, dass die Obelisken Verstärker sind, *Orogenie*-

entwickeln und zu bauen (das ist eine lange Geschichte); an WORD Books in Brooklyn, die mich ihren Raum kostenlos für die Magic Seismology Launch Party nutzen ließen; an meinen Vater, der mir befohlen hat, langsamer zu machen und zu atmen; an die Mädchen des Octavia Projects, die mich daran erinnert haben, wie weit ich gekommen bin und wofür ich das eigentlich mache; an meine Therapeutin, und schließlich an KING OZZYMANDIAS, meine alberne Katze, die die Kunst perfektioniert hat, immer dann vom Bücherregal auf meinen Laptop zu springen, wenn ich eine Pause vom Schreiben machen muss.

Über N. K. Jemisin

Bisher von N. K. Jemisin im Knaur Verlag erschienen:
Zerrissene Erde

Über die Autorin:

N. K. Jemisin stammt aus Iowa City und studierte Psychologie an der Tulane-Universität in New Orleans. Sie lebt in New York City und arbeitet unter anderem für die New York Times. Ihre Bücher wurden für zahlreiche Preise nominiert; für ihre »Zerrissene Erde«-Trilogie erhielt sie als erste Autorin überhaupt drei Mal in Folge den renommierten HUGO-Award.

Impressum

© 2016 N. K. Jemisin

© 2020 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH &
Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: Guter Punkt, München nach dem
Originalentwurf von Orbit Books

Coverabbildung: Markus Weber, Guter Punkt unter
Verwendung von AdobeStock-Motiven

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

ISBN 978-3-426-45698-9

Hinweise des Verlags

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44 b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Wissen, was gelesen wird